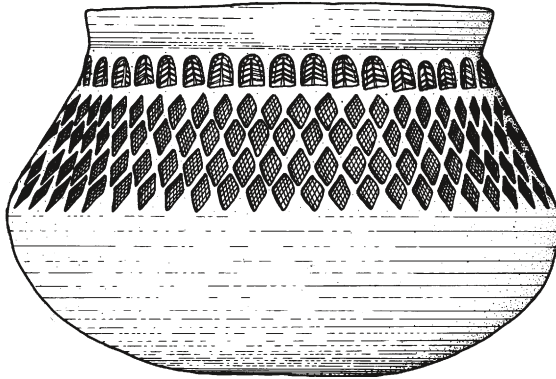


Vorträge

des



34. Niederbayerischen Archäologentages

Herausgegeben von
Ludwig Husty und Karl Schmotz

Gedruckt mit Unterstützung folgender Institutionen:

Gesellschaft
für
Archäologie
in
Bayern e.V.



Ernst-Pietsch-Stiftung Deggendorf

Vorträge 34. Niederbayerischer Archäologentag

Redaktion: L. Husty, Th. Richter, K. Schmotz

© 2016 Verlag Marie Leidorf GmbH

Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel

Stellerloh 65 • D-32369 Rahden/Westf.

E-Mail: vml-verlag@t-online.de

Internet: <http://www.vml.de>

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89646-245-9

ISSN 1438-2040

PC-Satz: Ulrike Lorenz-Link – Publikations- und Grafikdienstleistungen, Esslingen

Druck: Ebner, Deggendorf

INHALT

Vorwort	5
VEIT, ULRICH: „Siedlungsbestattung“ in der jüngeren Urgeschichte Mitteleuropas: Überlegungen zur Theorie und Methodik archäologischer Gräberforschung	19
BEILKE-VOIGT, INES: Wenn die Kleinsten sterben. Zum Phänomen der Haus- und Siedlungsbestattungen in der Römerzeit	45
TREBSCHKE, PETER: Latènezeitliche Leichen im Keller? Überlegungen zur Deutung von Siedlungsbestattungen im österreichischen Donauraum	79
FIEDLER, SVEN – RICHTER, THOMAS: Die alt- und mittelneolithische Siedlung mit Siedlungsbestattungen von Bayerbach-Prücklfeld, Lkr. Landshut	119
ARNOLDS, MARKUS: Essenbach-Unterunsbacher Graben. Vorbericht zu den Ausgrabungen auf der Trasse der B 15 neu zwischen Ergoldsbach und Essenbach (Landkreis Landshut)	147
HUSTY, LUDWIG: Alles außer Jungpaläolithikum – Vorbericht zu neuen Erkenntnissen vom Salchinger Pfingstberg, Gde. Salching, Lkr. Straubing-Bogen	189
KREINER, LUDWIG: Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen in Reichstorf, Markt Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau	215
HENSCH, MATHIAS: Archäologische Einblicke in die frühe Stadtgeschichte von Kelheim – Die Ausgrabung Lederergasse 24	235
HÄCK, BERNHARD – NERLICH, ANDREAS: Bleiplatten und Fontanellebleche in mittelalterlichen und neuzeitlichen Gräbern als medizinische Behandlungsform. Vorbericht zu einer archäologisch-paläopathologischen Studie	267
Bibliographie	321
Autorenverzeichnis	339

	Vorträge des 34. Niederbayerischen Archäologentages	19–44 7 Abb.	Rahden/Westf. 2016
---	--	-----------------	-----------------------

„SIEDLUNGSBESTATTUNG“ IN DER JÜNGEREN URGESCHICHTE MITTELEUROPAS: ÜBERLEGUNGEN ZUR THEORIE UND METHODIK ARCHÄOLOGISCHER GRÄBERFORSCHUNG¹

ULRICH VEIT

Als ich vor fast genau dreißig Jahren damit begann, mich erstmals näher mit dem Thema ‚Siedlungsbestattung‘ zu beschäftigen, zeigte sich recht schnell, dass – wenn man dieses Thema in den Griff bekommen will – ein komplexer Forschungsansatz notwendig ist, der enger fachwissenschaftliche Erkundungen mit weiter ausgreifenden kulturgeschichtlichen und kulturanthropologischen Erwägungen verbindet². Dies gilt besonders dann, wenn man das Phänomen ‚Siedlungsbestattung‘ insgesamt in den Blick nehmen möchte – und nicht nur die Befunde einer bestimmten Epoche³. Es wäre zweifellos sehr viel leichter, hier über die Praktik der Siedlungsbestattung z. B. in der Linienbandkeramik zu sprechen. Dies möchte ich an dieser Stelle aus verschiedenen Gründen aber nicht tun: Zum einen soll den einzelnen Fundplätzen bzw. Epochen gewidmeten Beiträgen dieses Bands nicht vorgegriffen werden, zum andern musste ich bei der Vorbereitung dieses Beitrags in einem aktuellen Fachaufsatz aus der Feder von Christian Meyer und Mitarbeitern lesen, dass das Problem der ‚Siedlungsbestattung‘ zumindest für die Bandkeramik inzwischen eigentlich als gelöst zu betrachten sei⁴. Mit fortschreitender Forschung habe sich – so die Argumentation – gezeigt, dass Bestattungen in aktiven Siedlungsbereichen keineswegs eine Seltenheit seien, sondern „offenbar nur eine Variation innerhalb bandkeramischer Regelmäßigkeiten darstellen.“ Allenfalls eine „etwas höhere Anzahl an Eigentümlichkeiten“ und „eine durchschnittlich geringere Beigabenausstattung“ im Vergleich zu Bestattungen aus einem Gräberfeld-Kontext sei hier beobachtbar⁵. Um also nicht Gefahr zu laufen, hier mit Problemen der Vergangenheit zu langweilen, habe ich mich dazu entschieden, das Thema ‚Siedlungsbestattung‘ nicht exemplarisch, sondern aus einer theoretisch-methodologischen und zugleich komparativen Perspektive zu beleuchten.

In diesem Sinne wird es mir um zweierlei gehen: Zum einen um methodische Fragen der Identifikation, Ansprache und systematischen Klassifikation entsprechender archäologischer Befunde, zum zweiten um weiter gespannte sozial- und kulturgeschichtliche Überlegungen zur zeitlichen und räumlichen Verbreitung der Praxis der Siedlungsbestattung und ihrer Einbindung in den jeweiligen lokalen kulturellen Kontext. Dies schließt auch die schwierige Frage nach der jeweiligen Bedeutung der betreffenden Praktiken für die bestattende Gemeinschaft mit ein. Ihr hat man sich in der Vergangenheit verschiedentlich auf dem Wege ethnographischer Analogien – bzw. besser ausgedrückt: auf dem Wege ethnoarchäologischer Modellbildung – zu nähern versucht⁶.

Ziel der folgenden Ausführungen ist es aber nicht nur, den aktuellen Stand der Debatte auf dem engeren Forschungsfeld ‚Siedlungsbestattung‘ nachzuzeichnen, sondern darüber hinaus auch exemplarisch aufzuzeigen, in welcher Weise sich die archäologische Gräberforschung in den letzten drei Jahrzehnten durch entsprechende neue Forschungsansätze ganz generell verändert hat und weiter verändert.

Zugegeben, mein Anliegen ist ambitioniert, vielleicht sogar riskant, setzt es doch eine gewisse Bereitschaft zur Abstraktion voraus, wie sie für „Festvorträge“ dieser Art nicht selbstverständlich ist. Im Wissen um den grundlegenden Zusammenhang von ‚Fest‘ und ‚Theorie‘ möchte ich den Versuch hier jedoch trotzdem wagen⁷.

‚Siedlungsbestattung‘ als Gegenstand gräberarchäologischer Forschung

Wie nähert man sich einem Thema wie dem der ‚Siedlungsbestattung‘ in theoretischer Absicht? Wichtig ist zunächst die Feststellung, dass ich ‚Siedlungsbestattung‘ hier nicht als einen eng begrenzten, leicht isolierbaren Teilaspekt archäologischer Gräberforschung neben zahlreichen anderen analysieren möchte. Dies schüfe zwar eine gewisse Übersichtlichkeit der Darstellung und harmonierte zugleich mit einem konventionellen Verständnis archäologischer Kulturen als wiederkehrenden Vergesellschaftungen isolierbarer Merkmale. Ein solches positivistisches Vorgehen birgt aber immer die Gefahr in sich, Wesentliches zu übersehen. Der ihm zugrunde liegende atomistische Kulturbegriff unterschlägt nämlich die Tatsache, dass jedes kulturelle Ganze mehr ist als die Summe seiner Einzelteile und dass entsprechend die Funktion und Bedeutung eines jeden einzelnen Elements (wie jenem der Siedlungsbestattung) je nach Kontext unterschiedlich sein kann.

Dieser Situation begegnet man am besten durch eine kontextuelle Betrachtung. Dabei wird unterstellt, dass die Bedeutung des untersuchten Elements nur in einer Zusammenschau aller verfügbaren Informationen nicht nur zum Totenkult, sondern zur Daseinsvorsorge überhaupt erkennbar wird. ‚Siedlungsbestattung‘ soll hier entsprechend als ein ‚umfassender sozialer Tatbestand‘ (eine *fait social total*) im Sinne des französischen Ethnologen Marcel Mauss verstanden werden, ein Tatbestand von dem ausgehend sich ein viel weiter gespannter soziokultureller Kontext erschließen lässt⁸. Mehr noch: Im Grunde genommen bietet uns das moderne Konzept ‚Siedlungsbestattung‘ im Rahmen eines solchen kontextuellen Ansatzes lediglich einen ersten, problemorientierten Einstieg in die Frage nach der ‚sozialen Konstruktion des Todes‘ in den uns interessierenden prähistorischen Gemeinschaften.

In diachroner Perspektive kommt dazu natürlich noch die Frage nach möglichen langfristigen Entwicklungstendenzen in der langen ‚Geschichte des Todes‘. Auch dabei geht es im Kern nicht um die positivistische Beschreibung formaler Veränderungen, sondern darum, inwieweit sich hinter beobachtbaren formalen Veränderungen strukturelle Transformationen der beteiligten Gemeinschaften verbergen.

Die historischen Kulturwissenschaften haben in diesem Kontext schon vor längerer Zeit das Narrativ der „Verdrängung des Todes in der Moderne“ geschaffen, das eine Zeitlang ebenso intensiv diskutiert worden ist wie Norbert Elias’ verwandte Thesen zum „Prozess der Zivilisation“⁹. Es geht von der Vorstellung eines „gezähmten Todes“ im Mittelalter aus, dessen Kennzeichen der französische Historiker Philippe Ariès in seinen einschlägigen Publikationen eindrücklich beschrieben hat¹⁰. Dieses Narrativ ließe sich leicht auf noch frühere Epochen übertragen und durch entsprechende archäologische Beispiele illustrieren. Ein Element könnte die Praxis der Siedlungsbestattung sein. So leicht möchte ich es mir hier aber nicht machen, auch weil die Thesen von Ariès nicht unwidersprochen geblieben sind und in der Mediävistik heute auch nicht mehr vertreten werden¹¹.

Die Frage allerdings, wie man die inzwischen gut nachvollziehbaren langfristigen formalen Veränderungen im Umgang mit den Toten und dem Tod qualifiziert, ist geblieben: Sind es nur Äußerlichkeiten, die sich verändern, erscheint der Umgang mit dem Tod also jeweils nur in einem neuen Gewande, oder steckt nicht mehr dahinter, nämlich strukturelle Transformationen des Menschlichen? Und was sind die Antriebskräfte für solche Veränderungen? Zu denken wäre dabei beispielsweise an die Veränderung

der medialen Voraussetzungen unserer Kultur, wie wir sie heute mit dem Schritt in eine Nach-Gutenberg-Ära direkt miterleben können¹².

Solche Fragen stellen sich heute nicht nur für die historischen, sondern genauso für die prähistorischen Epochen. Große Teile der englischsprachigen Forschung postulieren z. B. seit längerem am Übergang von der neolithischen Kollektivbestattungssitte zur Einzelbestattung in den Becherkulturen im 3. Jahrtausend v. Chr. die Entstehung eines neuen, stärker durch Individualität geprägten Menschenbildes, das eng mit der Entstehung neuer Formen des Zusammenlebens verbunden gewesen sei. Ich stehe dieser These, die letztlich an frühe Überlegungen Gordon Childes zur Herausbildung einer spezifisch europäischen Wirtschaftsmentalität anknüpft¹³, zwar eher skeptisch gegenüber¹⁴, aber dies ändert nichts an der Legitimität solcher Fragen. Wenn wir einen substantiellen Beitrag zum Verständnis der frühen Kulturentwicklung liefern wollen, müssen wir uns ihnen stellen.

Auch die Praxis der ‚Siedlungsbestattung‘ steht immer in der Gefahr in entsprechend vereinfachender Weise von der Forschung als Indiz für eine bestimmte Grundhaltung der Lebenden den Toten gegenüber vereinnahmt zu werden. In unserer eigenen Kultur, die ihren Toten eigene, von den Lebenden klar getrennte Räume zuweist, erscheint sie zwangsläufig als eine fremde und zugleich befremdende Praktik, die leicht als Ausdruck eines ursprünglicheren Umgangs mit den Toten und dem Tod rationalisiert werden kann („In X begraben die Leute ihre Toten noch im Haus“).

Doch führen uns solch totalisierende, den spezifischen Kontext der Befunde ignorierende Lesungen – wie bereits angedeutet – letztlich nicht allzu weit. Zentrales Anliegen einer Beschäftigung mit dieser Befundgruppe muss es vielmehr sein, diese Praktik aus ihrem spezifischen soziokulturellen Kontext heraus verstehbar zu machen. Dies schließt die schwierige Frage nach der jeweiligen Bedeutung (oder auch Bedeutungslosigkeit) der betreffenden Praktiken für die beteiligten Akteure mit ein. Denn nicht alles, was uns heute bedeutungsvoll erscheint, muss es auch für die einstigen Akteure gewesen sein.

Solchen Fragen und ähnlichen hat man sich in den beiden Jahrzehnten vor der letzten Jahrtausendwende auf dem Weg der ethnoarchäologischen Modellbildung zu nähern versucht¹⁵. Leider ist dieser Ansatz im postmodern geprägten Theoriediskurs der letzten Jahre wieder etwas in Vergessenheit geraten. Dies macht es jenen Forschern, für die ethnoarchäologische bzw. kulturanthropologische Theoriebildung nie eine zentrale Rolle spielte, heute leichter, sich bei ihren Deutungen wieder mehr auf unmittelbare, direkt vom Befund abgeleitete, v. a. auch naturwissenschaft-

lich generierte Daten zu stützen¹⁶. Eine solche Haltung erscheint mir insofern nicht ganz unproblematisch, da entsprechende kulturanthropologische Modellierungen bei der Bewertung der verfügbaren naturwissenschaftlichen und sonstigen Daten implizit weiterhin eine zentrale Rolle spielen und lediglich nicht mehr offen verhandelt werden. Die Sicherheit mit der wir heute Beurteilungen – zumal solche generalisierender Art – vornehmen, ist eine trügerische. Wir sollten uns bewusst sein, dass unser aktuelles Wissen über den hier zu verhandelnden Gegenstand hochgradig voraussetzungsreich und kulturell konstruiert ist.

Dies darf uns andererseits allerdings auch nicht dazu verleiten, die kulturelle Ebene auszublenden und auf der fragwürdigen Grundlage eines Menschlich-Allzumenschlichen zu argumentieren. Eine solche Tendenz kann man in einigen jüngeren, an ein größeres Publikum gerichteten Publikationen beobachten, in denen durchweg unreflektiert mit modernen Kategorien gearbeitet wird. Man hofft damit eine Identifikation des Publikums mit den historisch Beteiligten, v. a. aber mit Gewaltopfern, zu erleichtern. Problem dabei: Der archäologischen Vergangenheit wird auf diese Weise jede Fremdheit ausgetrieben. Sie erscheint letztlich als ein bloßer Spiegel moderner Ängste¹⁷.

Dieser kurze Exkurs mag andeuten, dass das Ziel der folgenden Ausführungen nicht darauf beschränkt ist, den aktuellen Stand der Debatte auf dem oben benannten engeren Forschungsfeld ‚Siedlungsbestattung‘ nachzuzeichnen und zu kommentieren. Ich möchte vielmehr darüber hinaus auch dazu anregen, einmal grundsätzlicher über Möglichkeiten und Grenzen archäologischer Gräberforschung nachzudenken.

Das Phänomen ‚Siedlungsbestattung‘ wird von mir zu diesem Zweck in dreifacher Hinsicht adressiert werden:

1. als ein methodisches Problem der archäologischen Forschung,
2. als integraler Teil der kulturellen Praxis ausgewählter prähistorischer Gemeinschaften und eben
3. als Prüfstein für die Leistungsfähigkeit aktueller Paradigmen archäologischer Gräberforschung.

Dabei sollten wir uns immer bewusst sein, dass ‚Siedlungsbestattung‘, so wie wir den Begriff gewöhnlich verwenden, ein modernes Konstrukt darstellt, von dem unklar ist, in welcher Relation es zu den Vorstellungen der von uns untersuchten Gemeinschaften steht, wenn diese einen oder eine der Ihren im Kontext ihres Wohnplatzes bestatteten. Ein solches begriff-

liches Konstrukt liefert von sich aus noch keine Erklärung, sondern eröffnet der Forschung bestenfalls einen bestimmten Fragehorizont.

Zur Identifikation, Ansprache und systematischen Klassifikation von Siedlungsbestattungen

Beginnen wir jedoch zunächst mit den enger methodischen Aspekten des Themas. Sie betreffen Fragen der Identifikation, Ansprache und systematischen Klassifikation gräberarchäologischer Befunde. Dafür bietet noch immer Ulrich Fischers bereits 1956 erschienene Studie über „Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet“ einen guten Ausgangspunkt. Zentral für Fischers Gräberklassifikation ist die Unterscheidung zwischen ‚Grab‘ und ‚Bestattung‘¹⁸. Unter ‚Grab‘ versteht er ein Bauwerk zur Aufnahme einer Bestattung, angefangen von einer schlichten Grabgrube bis hin zum monumentalen Kammergrab. Mit dem Begriff ‚Bestattung‘ umschreibt er den oder die Tote samt seiner bzw. ihrer beweglichen Habe. Zu dieser Kategorie werden neben möglichen Beigaben aber gewöhnlich auch Totenbehältnisse wie Sarg oder Urne gerechnet, nicht jedoch Grabkammern. Folgt man diesen – wie ich meine – sinnvollen Vorgaben, kann grundsätzlich zwischen Grab- und Bestattungsformen unterschieden werden. Fischer hat darauf eine sehr komplexe Systematik der urgeschichtlichen Grab- und Bestattungsformen aufgebaut, die ich hier in einer etwas vereinfachten Form wiedergebe (Abb. 1).

Hervorgehoben habe ich dabei die ‚Siedlungsbestattung‘, die von Fischer den ‚Bestattungsformen‘ zugeordnet wird. Das harmoniert zwar sprachlich gut, ist aber – wie wir gleich sehen werden – inhaltlich problematisch. Mehr noch: das Schema insgesamt ist recht unübersichtlich. Deshalb möchte ich zur weiteren Orientierung ein Alternativschema vorschlagen, das jedoch zentrale Ideen Fischers weiterführt (Abb. 2). Es beinhaltet insgesamt sechs Leitkriterien zur Ansprache eines Grabfunds, je drei im Bereich von Grab- und Bestattungsform. Leitkriterien sind zum einen die Grabtopographie, die oberirdische Sichtbarkeit und die Struktur des Grabraums, zum anderen die Belegungsstruktur des Grabraums, die Totenbehandlung und die Totenausstattung. Damit sollten sich nahezu sämtliche denkbaren Grab- und Bestattungsbefunde systematisch beschreiben lassen. Insbesondere berücksichtigt dieses Schema Dimensionen, die in älteren Klassifikationen stiefmütterlich behandelt wurden, etwa die der Grabtopographie. In diesen Bereich gehört auch die Frage der Siedlungsbestattung, die hier aber bewusst anders als bei Fischer in den weiteren Bereich der ‚Grabformen‘ gesetzt wurde. Entscheidend für die Klassifizierung

Systematik urgeschichtlicher Grab- und Bestattungsformen (vereinfacht nach Fischer 1956)		
A. Grabformen		
Grab, Grabgrube Erdgrab Bohlengrab Holzschrein	Kammer, Grabkammer Kammergruft, Gruft	Flachgrab, Hügelgrab
Plattengrab, Plattenkiste Blockgrab, Blockkiste	Plattenkammer Blockkammer (Megalithgrab, Großsteingrab)	Rundhügel, Langhügel Rundbett, Langbett
Mauergrab	Mauerkammer	Hünenbett Steinring, Steinumfassung, Ring- graben
Einzelgrab Doppelgrab Gruppengrab Massengrab Leergrab	Sammelgrab Kollektivgrab	
Flachgräberfeld Urnenfeld	Hügelgräberfeld, Hügelgruppe Megalithgruppe, Megalithkette Hügelfriedhof	Gräberbezirk, Gräberlandschaft
B. Bestattungsformen		
Einzelbestattung Doppelbestattung Gruppenbestattung Mehrstöckige Bestattung Nachbestattung Vorbestattung Siedlungsbestattung Teilbestattung	Gruftbestattung	Sarg Urne
Körperbestattung Lage Orientierung Totenhaltung	Mehrbestattung (Sammelbestattung, Kollektivbestattung)	Beigabe Tierbestattung
Gestreckte Bestattung Hockerbestattung	Brandbestattung (Leichenbrand) Urnenbestattung Brandschüttung Brandskelett Grabbrand Grabfeuer	Gefäßbestattung (Pithosgrab)

Abb. 1: Urgeschichtliche Grab- und Bestattungsformen nach Ulrich Fischer.

sind m. E. neben der besonderen Lokalisierung die – wenn auch oft nur rudimentären – architektonischen Elemente dieser Grablegen, bei denen es sich zumeist um einfache Grubenstrukturen handelt. Was andererseits die Frage der Totenbehandlung und -ausstattung betrifft, sind bei Siedlungsbestattungen grundsätzlich alle Optionen möglich, die auch im Zusammenhang mit Gräberfeldern belegt sind. Viele davon sind auch im archäologischen Material nachweisbar.

Systematik möglicher Grab- und Bestattungsformen		
Grabformen		
Grabtopographie:	Gräberfeld Flachgräberfeld Hügelgräberfeld Urnengräberfeld	Siedlungsgrab /-bestattung Isolierte Gräber außerhalb Gräberfeld und Siedlung
Oberirische Sichtbarkeit:	Flachgrab	Hügelgrab Rund-/Langhügel; mit/ohne megalithische Einfassung
Struktur des Grabraums:	Erdgrab mit Grabgrube Zentralgrab Nachbestattung	Kammergrab: Felsgrab Holzkammer (= Totenhütte) Mauerkammer Plattenkammer (=Steinkiste) Megalithische Kammer
Bestattungsformen		
Belegung des Grabraums:	Einzelbestattung Doppelbestattung Gruppen-/Massenbest. Leergab (Kenotaph)	Kollektivbestattung Sukzessive Einbringung nach zwischenzeitlichem Verschluss der Kammer.
Totenbehandlung:	Primärbestattung - Körperbestattung Sarg-/Pithosbestattung Strecker; Hocker usw. - Brandbestattung Urnbestattung, Brandschüttung	Sekundärbestattung (Teil-/Schädelbestattung; Beinhaus/Ossuarium)
Totenausstattung:	Art, Umfang und Zustand der Beigaben	Nachgaben ? Grabraub ?

Abb. 2: Vereinfachte Systematik möglicher Grab- und Bestattungsformen.

Unter ‚Siedlungsbestattung‘ selbst verstehe ich eine formelle Deponierung der sterblichen Reste einer oder mehrerer Personen innerhalb eines aktiven Siedlungsareals. Mit ‚Bestattung‘ (bzw. ‚Grab‘) wiederum meine ich in diesem Zusammenhang eine intentionelle Deponierung menschlicher Überreste im Boden, in einem Gebäude (‚Grufft‘) oder an einem anderen Ort (‚Baumbestattung‘).

In einem weiteren Sinne spricht man bisweilen auch im Hinblick auf andere Lebewesen oder unbelebte Objekte, etwa Tiere, Zeremonialanlagen oder Häuser, von einer ‚Bestattung‘. Raimund Karl hat kürzlich sogar den Begriff ‚Siedlungsbestattung‘ in dieser Weise ausgelegt und dafür Beispiele von den britischen Inseln angeführt¹⁹. Weitert man den Bestattungsbegriff

allerdings in dieser extremen Weise aus, so ergeben sich verschiedene Probleme. Zum einen werden die genannten nichtmenschlichen Objekte dabei gewissermaßen anthropomorphisiert, zum anderen stehen wir dann aber auch vor der Frage einer sinnvollen Abgrenzung von ‚Bestattung‘ und ‚Opfer‘.

Das Opfer-Problem ist im Zusammenhang mit der Frage der ‚Siedlungsbestattung‘ bereits in der älteren Literatur immer wieder diskutiert worden, hat man doch für in Häusern bestattete Personen immer wieder erwogen, dass es sich möglicherweise um sog. ‚Bauopfer‘ handeln könnte²⁰. Ein positiver Beweis dafür ist in den mir bekannten Fällen allerdings nie geführt worden. Gerade bei häufig in entsprechenden Positionen angelegten Kleinkindern liegt vielmehr auch aus ethnographischer Perspektive die Annahme von (Sonder-)Bestattungen nahe²¹.

Ein weiteres, eng damit zusammenhängendes Problem ist die Unterscheidung zwischen ‚Bestattung‘ und ‚Nichtbestattung‘: Nicht jeder Skelettfund – egal ob innerhalb oder außerhalb einer Siedlung – verweist zwangsläufig auf einen formellen Bestattungsakt. An anderer Stelle habe ich deshalb einmal vorgeschlagen, hier formal zwischen Nichtbestattung, ‚unrituellem‘ Begräbnis (z. B. bei ‚stiller‘ Entsorgung etwa durch ‚Fremde‘) und eigentlicher ‚Sonderbestattung‘ zu unterscheiden²². Im letzten Fall kann die fassbare Sonderbehandlung entweder Ausdruck einer bewussten Verweigerung eines ‚regulären‘ Begräbnisses sein oder aber ein Zeichen für eine bestimmte Form von sozialer Devianz.

Überall dort, wo klar ist, dass wir es mit einer regelrechten Bestattung in einem aktiven Siedlungsareal zu tun haben, stellt sich als nächstes die Frage, welche Art von Siedlungsbestattung wir vor uns haben.

Ausgehend von archäologischen Befunden, ergänzt durch Heranziehung ethnographischer Belege, sind hier drei Hauptkategorien zu berücksichtigen:

1. Die genaue Lage der Gräber innerhalb des Siedlungsareals,
2. die soziale Ausdehnung der Praxis der ‚Siedlungsbestattung‘ und
3. die exakte zeitliche Relation zwischen Siedlung und Grab.

Entsprechend unterscheide ich innerhalb der Kategorie ‚Siedlungsbestattung‘ zwischen ‚Lagetypen‘, ‚Sozialtypen‘ und ‚Zeittypen‘ (Abb. 3).

‚Lagetypen‘ meint in diesem Zusammenhang bestimmte wiederkehrende Lokalitäten innerhalb von Siedlungen, an denen Bestattungen wiederholt vorgenommen worden sind. Dazu gehören z. B. Kategorien wie die ‚Haus-

Typen der ‚Siedlungsbestattung‘		
‚Lagetypen‘	‚Sozialtypen‘	‚Zeittypen‘
‚Hausbestattung‘, ‚Herdbestattung‘	Siedlungsbestattung als reguläre bzw. dominante Bestattungsform	Grablegung als integraler Bestandteil der Begründung eines Wohngebäudes (Gründungsdepot)
Bestattung in einer aufgelassenen Siedlungs- bzw. Vorratsgrube		Grablegung innerhalb der Belegungszeit des Gebäudes
Bestattung im Bereich der (markierten?) Siedlungsgrenze (z.B. im Umfassungsraben)	Siedlungsbestattung als Sonderbehandlung für ausgewählte (sozial über-/unterprivilegierte) Personen	Grablegung als Abschluss der Wohnbelegung eines Hauses, d. h. Aufgabe der aktiven Nutzung der Siedlung bei Anlage des Grabes.
Siedlungsbestattung im weiteren Bereich einer (gleichzeitig genutzten) Siedlung		

Abb. 3: Typen der ‚Siedlungsbestattung‘.

bestattung‘, die ‚Herdbestattung‘ oder die ‚Bestattung in aufgelassenen Vorratsgruben‘.

Unter ‚Sozialtypen‘ verstehe ich solche Klassifikationen, die die soziale Ausdehnung der Sitte der Siedlungsbestattung mitberücksichtigen. Grob kann man dabei zwischen ‚Siedlungsbestattung als regulärer bzw. dominanter Bestattungsform‘ und ‚Siedlungsbestattung als Sonderbehandlung‘ unterscheiden. Letztere kann ausgewählten Personen gehobenen oder auch niederen sozialen Status vorbehalten sein, oder sich an speziellen äußeren Umständen, wie z. B. einer bestimmten, außergewöhnlichen Todesart, orientieren.

Ein ethnographisches Beispiel für die Siedlungsbestattung sozial randständiger Personen ist das vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu in seinem Buch „Sozialer Sinn“ beschriebene sog. ‚Grab des Fremden‘ bei den Berbern in Algerien²³. Es kann sich fallweise auch um das Grab eines Mannes ohne männliche Nachkommen handeln. In jedem Fall markiert ein solches Grab, wie man es in jedem Dorf antrifft, für die lokale Gemeinschaft einen der Orte, auf die man das Böse abwälzt. Erkennbar sei es an seiner Bedeckung mit Scherben, Krügen und Tellern, die in der Perspektive der Akteure dazu dienen, ‚das Böse festzuhalten‘.

Wir haben hier also das klassische Beispiel einer „Sonderbestattung“ sozial randständiger Personen vor uns, die symbolisch besonders konnotiert ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass bei den Berbern jeder Fremde oder kinderlos Verstorbene auf diese Weise bestattet wurde. Wenn für die Erfüllung der entsprechenden Funktionen in einer Gemeinde bereits eine Lokalität existiert, war es wahrscheinlich nicht nötig, eine weitere zu schaffen.

Es liegt hier, wie generell, also in der Entscheidung der bestattenden Gemeinschaft, wie im Einzelfall verfahren wurde. Bourdieu spricht diesbezüglich von einer praktischen Logik, die nichts von einem logischen Kalkül als Selbstzweck an sich habe: „Sie funktioniert in der Dringlichkeit und in der Antwort auf Fragen von Leben und Tod. Das bedeutet, dass sie das Bemühen um logische Geschlossenheit unablässig dem Streben nach Effizienz opfert, wobei sie den größtmöglichen Nutzen aus Doppeldeutigkeiten und Zwieschlächtigkeiten zieht, die von der Unbestimmtheit der Praktiken und Symbole gestattet werden.“²⁴

Das Handeln der indigenen Akteure, die nach einer konkreten Problemlösung suchen, unterscheidet sich also grundlegend von jenem des Forschers, dem es um die ansonsten zweckfreie Identifizierung in Vergessenheit geratener Regeln und Normen geht. In diesem Sachverhalt liegt m. E. nicht weniger als eine Art archäologischer Unschärferelation begründet. Aus diesem Grund bin ich generell skeptisch mit Blick auf allzu formalistische Ansätze zur Identifizierung sozialer Differenzierungen auf der Basis von Grabfunden.

Doch kommen wir nach diesem Vorgriff nochmals zurück zur Frage der Siedlungsbestattungssystematik. Neben den gerade beschriebenen Dimensionen von Lage und sozialer Ausdehnung gilt es noch eine dritte Dimension zu berücksichtigen, nämlich das zeitliche Verhältnis von Siedlung und Grab. Vornehmlich aus der ethnographischen Überlieferung wissen wir, dass es immer wieder auch Regelmäßigkeiten im zeitlichen Verhältnis von Siedlung und Bestattung gibt, die es erlauben, unterschiedliche ‚Zeittypen‘ zu definieren. Auffällig sind besonders solche Siedlungsbestattungen, die nicht bloß irgendwo innerhalb der Belegungsphase einer Siedlung bzw. eines Siedlungsobjekts liegen, sondern die dessen Belegung entweder begründen oder abschließen.

Bestattung als integraler Bestandteil bei der Gründung eines Hauses ist eine Praxis, die besonders in Mesoamerika häufig belegt ist, für die es aber auch aus Europa archäologische Beispiele gibt. Gut dokumentiert ist eine solche Praxis beispielsweise in der eisenzeitlichen Siedlung von Cladh Hallan auf den Äußeren Hebriden, wo in einem mehrgliedrigen Wohnkomplex mehrere Gründungsbestattungen (bestehend aus mumifizierten Leichen) angetroffen wurden²⁵.

Der entgegengesetzte Fall ist die Bestattung als Abschluss der Wohnbelegung eines Hauses und dessen Transformation in einen Ort des Totengedächtnisses. Ein solches Muster wurde beispielsweise in den 1960er Jahren

von James Mellaart (1967) für die Grabbefunde unter den Hausböden des akeramischen Catal Hüyük erwogen²⁶.

Fälle dieser Art sind allerdings archäologisch mitunter schwer zu unterscheiden von jenen Fällen, in denen das Grab die zeittypische Hausform nachahmt. So sind etwa frühe kammerlose Langhügel der nordischen Trichterbecherkultur lange Zeit als Häuser mit vereinzelt Hausbestattungen angesehen worden, z. B. in Barkaer/Jütland²⁷. Archäologisch schwer beurteilbar ist auch die Frage, ob ein konkretes, in einer Siedlung angetroffenes Grab als dauerhafte oder nur als temporäre Einrichtung gedacht war. Bei mehrstufigen Totenritualen, wie sie ethnographisch gut bekannt sind und wie wir sie nach der Befundlage auch für prähistorische Kontexte voraussetzen müssen, kann es beispielsweise vorkommen, dass auf eine temporäre Erdbestattung des Leichnams eine endgültige Bestattung der dann entfleischten und gereinigten Gebeine der Verstorbenen in einer Art von ‚Totenhaus‘ folgt.

Vielfältige andere Szenarien sind denkbar, die auch Praktiken der Siedlungsbestattung mit einschließen können. Bestimmte Siedlungsobjekte können so nicht nur Ort der endgültigen Deponierung sein, auch eine nur temporäre Bestattung innerhalb der Siedlung ist vorstellbar. Ein solches Szenario ist kürzlich von Peter Trebsche für eisenzeitliche Siedlungsbestattungen in Österreich erwogen worden. Im Gegensatz zu den geläufigen Deutungen schlägt Trebsche vor, „die Siedlungsbestattungen als Momentaufnahmen der regulären Bestattungspraxis zu betrachten, und zwar als zufällig überlieferte unvollendete Bestattungen, die Einblicke in die liminale Phase zwischen Tod und endgültiger Beisetzung gewähren.“²⁸

Es geht mir an dieser Stelle nicht um die Frage, ob dieses Szenario durch die dafür vorgelegten archäologischen Befunde auch wirklich gedeckt ist. Wichtiger ist zunächst die Bezugnahme Trebsches auf die bereits um 1900 von Arnold van Gennep erkannte dreigliedrige Grundstruktur von sog. ‚Übergangsritualen‘. Sie erlaubt es, bei allen Übergangsritualen zwischen ‚initialen‘, ‚liminalen‘ und ‚finalen‘ Riten zu unterscheiden. Entsprechend lassen sich im ethnographischen Befund ‚liminale‘ und ‚finale‘ Konzepte der Bestattung aufzeigen (Abb. 4). Im einen Fall finden die abschließenden Riten ohne, im anderen mit Bezug auf die sterblichen Reste statt.

Auch im archäologischen Befund scheint mir bei entsprechend guter Überlieferung eine solche Differenzierung durchaus möglich: Das ‚finale‘ Bestattungs-Konzept finden wir überall dort belegt, wo der gesamte Ritualzyklus durchlaufen wurde und die sterblichen Reste ihren endgültigen Bestimmungsort erreicht haben. Die temporäre Deponierung des

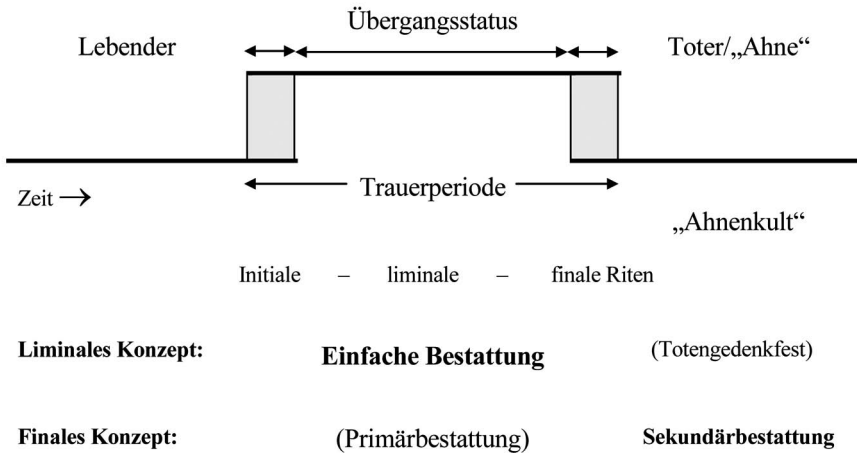


Abb. 4: ‚Liminale‘ und ‚finale‘ Konzepte der Bestattung.

Leichnams während der ‚liminalen Phase‘ des Bestattungsrituals wäre in solchen Fällen nur dann archäologisch nachweisbar, wenn der Ritualzyklus unerwartet unterbrochen bzw. nicht vollendet wurde. Es ist dies, was Trebsche für die von ihm bearbeiteten Befunde vermutet.

Daneben gibt es allerdings auch Kontexte, in denen die abschließenden Riten im Sinne von Totengedenkfesten mit dem gleichen Ergebnis (Abschluss des rituellen Zyklus) regelhaft ohne unmittelbaren Bezug auf die sterblichen Reste stattfinden. In diesen Fällen gibt der archäologische Befund dann tatsächlich und regelhaft die Situation während der ‚liminalen Phase‘ des Rituals wieder. Nur kann es in solchen Fällen aus systematischen Gründen eben keine finalen Deponierungen geben.

Das Beispiel von Trebsche funktioniert also schon auf kulturtheoretischer Ebene nicht richtig, weil es ihn dazu zwingt, systematisch auf den Zufall zu setzen. Es ist allerdings aus anderen Gründen instruktiv, macht es doch deutlich, dass ein Vergleich zwischen archäologischen Grabbefunden, die aus Gemeinschaften stammen, in denen unterschiedliche ‚Ritual-Konzepte‘ praktiziert werden, methodisch unzulässig ist. Dies zeigt deutlich, dass es, um zu sinnvollen Schlussfolgerungen zu kommen, nicht ausreicht Beobachtbares einfach nach qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten miteinander zu vergleichen. Ohne eine stringente kulturanthropologisch angeleitete Modellbildung sind die Ergebnisse solcher Erhebungen nicht wirklich aussagekräftig.

Kulturanthropologische Interpretationsansätze in der Archäologie: Beispiel ‚Siedlungsbestattung‘

Mit dem hier präsentierten Klassifikationsschema für Grabbefunde bewegen wir uns im Grunde allerdings immer noch im Vorfeld der eigentlichen Theoriebildung, einen Bereich, den ich bisher lediglich in den beiden ‚ritualtheoretischen‘ Exkursen kurz gestreift habe. Aus ihnen ergaben sich erste Hinweise auf mögliche übergreifende Deutungen bzw. Bedeutungen des Phänomens ‚Siedlungsbestattung‘, eine Frage, auf die ich im Folgenden etwas genauer zu sprechen kommen möchte.

Ein Blick auf die einschlägige Fachliteratur ermöglicht uns hier eine erste Übersicht über die verschiedenen grundsätzlichen Deutungsmöglichkeiten dieses Phänomens. ‚Siedlungsbestattung‘ ist in der Vergangenheit vor allem in zweierlei Hinsicht gedeutet worden:

1. als spezieller materieller Ausdruck für ein generelles Phänomen, nämlich der Existenz von über den biotischen Tod hinausreichenden Gemeinschaftsbanden,
2. als Ausdruck einer bestimmten kulturellen Norm, deren Gültigkeit regional begrenzt ist.

Im ersten Fall wird von einer ‚universellen‘, im zweiten von einer ‚speziellen‘ Bedeutung dieser Praxis ausgegangen. Im letztgenannten Fall kann diese Praktik zugleich als ein Element der Abgrenzung gegenüber anderen Gemeinschaften fungieren, d. h. identitätsbildend wirken. Inwieweit dies aus einer archäologischen Perspektive nachweisbar wäre, ist eine ganz andere Frage.

Zu diesen basalen Deutungsansätzen der Praxis der Siedlungsbestattung sind in jüngerer Zeit verschiedene sozialarchäologische Deutungsansätze hinzugetreten, die entweder auf einer funktionalistischen, einer semiotischen oder einer handlungstheoretischen Grundlage argumentieren. ‚Siedlungsbestattung‘ erscheint dabei z. B. als Ausdruck eines geringen sozialen Status wegen des vergleichsweise geringen Aufwands und/oder der symbolischen Assoziation dieser Gräber mit (Siedlungs-) Abfällen (Strukturfunktionalismus und Semiotik). Andererseits ist Siedlungsbestattung mitunter auch als Ausdruck eines sozial abweichenden Verhaltens verstanden worden, das in Zusammenhang mit bestimmten Merkmalen der betreffenden Person bzw. der Bestattungssituation steht (soziale Randständigkeit oder besondere Todesumstände) (Handlungstheorie).

Beispiele für die Umsetzung dieser Theorien in konkrete Fallbeispiele bietet der jüngst erschienene Sammelband zur Frankfurter Tagung ‚Ir-

reguläre Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe...?“. Ihm an die Seite zu stellen ist ein amerikanischer Sammelband mit dem Titel „Residential Burial: A Multiregional Exploration“ aus dem Jahr 2011²⁹. Vergleicht man diese beiden Schlüsselveröffentlichungen zu unserem Thema miteinander, so wird auch deutlich, dass es markante Unterschiede in der Konzeptionalisierung des Themas ‚Siedlungsbestattung‘ in den USA und in Europa gibt. Diese haben sowohl mit der sehr unterschiedlichen Befundlage auf beiden Kontinenten, als auch mit der jeweils eigenen Forschungstradition zu tun, wobei beide Aspekte ineinander übergehen.

Ich kann die verschiedenen Positionen hier nicht im Detail charakterisieren. Vereinfachend lässt sich aber festhalten: In den Vereinigten Staaten wird ‚Siedlungsbestattung‘ bevorzugt im Zusammenhang mit Fragen des „soziales Gedächtnisses“ diskutiert, wobei die Überreste der Verstorbenen teilweise als unveräußerbarer Besitz der Gruppe verstanden werden. Für Patricia McAnany etwa geben sog. „ancestralizing practices“ den weiteren interpretativen Rahmen zur Verortung solcher Befunde ab, d. h. Siedlungsbestattungen werden dabei auf ‚Ahnenkulte‘ bezogen³⁰. Darunter versteht man in der Social Anthropology die Erweiterung der häuslichen, verwandtschaftlichen und abstammungsmäßigen Beziehungen in eine übernatürliche Sphäre, die Spiegelung dieser Beziehungen oder den rituellen und symbolischen Ausdruck dieser Beziehungen³¹. Als bekanntes altweltliches Beispiel für ein solches System können vielleicht am ehesten die Siedlungsbestattungen und Plastered Skulls des präkeramischen Neolithikums im Bereich des sog. fruchtbaren Halbmonds dienen.

Dagegen bildet in der mitteleuropäischen Debatte, wo Siedlungsbestattungen traditionell als ‚Sonderbestattungen‘ konzeptionalisiert wurden, und zwar häufig in Verbindung mit der Vorstellung einer ‚Totenfurcht‘, der sog. ‚Totenkult‘ die primäre Bezugsebene für Interpretationen. Der Begriff ‚Totenkult‘ fokussiert dabei – anders als der Terminus ‚Ahnenkult‘ – gerade nicht auf den Tod übergreifende Sozialbeziehungen, sondern auf die überlieferten Glaubensvorstellungen und Praktiken, die den Tod, die Seele und sonstige Geistwesen zum Gegenstand haben (Abb. 5). Die Lebenden schützen sich gegen mögliche schädigende Wirkungen sog. ‚akosmischer‘ Toter bzw. nutzen zugleich deren spezifische magische Kräfte. Das weiter oben erwähnte ‚Grab des Fremden‘ bei den nordafrikanischen Berbern weist in eine solche Richtung, betrifft es doch solche Personen, die außerhalb des Verwandtschaftssystems stehen.

Selbstverständlich ist mit Verweis auf diese beiden wissenschaftsgeschichtlich dominanten Hauptrichtungen der gräberarchäologischen

‚Totenkult‘ <i>(cult of the dead)</i>	‚Ahnenkult‘ (ancestor cult) ‚Ahnenverehrung‘ (ancestor worship)
Überlieferte Glaubensvorstellungen und Praktiken, die den Tod, die Seele und sonstige Geistwesen zum Gegenstand haben.	Die Erweiterung der häuslichen, verwandtschaftlichen und abstammungsmäßigen Beziehungen in eine übernatürliche Sphäre, die Spiegelung dieser Beziehungen oder der rituelle und symbolische Ausdruck dieser Beziehungen.
	Nicht jeder Tote wird notwendigerweise zu einem Ahnen!

Abb. 5: Zur Unterscheidung von ‚Totenkult‘ und ‚Ahnenkult‘ (nach Fortes 1965).

Argumentation das Spektrum zur Interpretation von ‚Siedlungsbestattungen‘ und verwandte Erscheinungen bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Untersuchungen dazu können vielmehr darüber hinaus in zahlreiche andere Richtungen theoretisch akzentuiert werden: Dazu gehört beispielsweise die wichtige Frage nach der Dauerhaftigkeit bzw. Wandelbarkeit entsprechender Erscheinungen. So könnte man beispielsweise im Sinne der Mentalitätengeschichte fragen, ob sich in der Praktik der ‚Siedlungsbestattung als Sonderbestattung‘, wie wir sie in Mitteleuropa vom Neolithikum bis in die Frühgeschichte finden, ein ‚zeitloses‘ menschliches Grundverhalten im Sinne des Konzepts einer *histoire quasi-immobile* der französischen Strukturgeschichte spiegelt – oder ob es sich im Gegensatz dazu um ein Kulturelement handelt, das in jeder Zeit eine spezifische Ausprägung annimmt und sich ebenso wandelt wie die dominante Grab- und Bestattungsform. Von einer abschließenden Beantwortung dieser Frage sind wir noch weit entfernt, auch wenn die jüngsten Untersuchungen eher in die letztgenannte Richtung zu weisen scheinen.

Daneben sind zahlreiche andere Perspektiven und Fragen einer theoretischen Annäherung an das Phänomen Siedlungsbestattung denkbar. Allein schon aus Platzgründen kann ich sie hier nicht im Einzelnen ausführen. Ich beschränke mich deshalb auf ein Schema, das die wichtigsten kulturtheoretischen Perspektiven nebeneinander stellt (Abb. 6).

Kulturgegeschichte, Historische Anthropologie, Funktionalismus und Strukturalismus waren die primären Referenzen, auf die ich mich auch schon bei der Erarbeitung meiner Dissertation bezogen habe³². Dazugekommen sind in den letzten zwei Jahrzehnten insbesondere ‚poststrukturalistische‘ und ‚postmoderne‘ Theorien. Die passenden Schlagworte dazu wären z. B. ‚Raumtheorie‘ und ‚Narratologie‘. Deren möglichen Nutzen für die Prähistorische Archäologie habe ich an anderen Stellen näher abzuschätzen versucht³³. Als Beispiel diene mir allerdings nicht die ‚Siedlungsbestattung‘. Das bedeutet aber nicht, dass dieses Thema nicht auch dazu geeignet



Abb. 6: Mögliche theoretische Perspektiven auf das Problem der ‚Siedlungsbestattung‘.

gewesen wäre, die Argumentationsweisen dieser Ansätze zu veranschaulichen. Darauf möchte ich an dieser Stelle aber verzichten.

Siedlungsbestattung als Sonderbestattung? Aktuelle Perspektiven

Stattdessen möchte ich zum Ende dieses Beitrags nochmals etwas detaillierter jenes Konzept aufgreifen, das die Diskussion um die Siedlungsbestattung in Mitteleuropa in den letzten Jahren am nachhaltigsten bestimmt hat, nämlich das der ‚Sonderbestattung‘ bzw. ‚irregulären Bestattung‘³⁴. Wenn ich es richtig sehe, wird es in der jüngeren Debatte zunehmend kritisch gesehen, sind doch viele Kolleginnen und Kollegen der Ansicht, dass man damit der Variabilität der überlieferten Befunde zur Grab- und Bestattungsweise nicht gerecht werden kann.

Joachim Pechtl und Daniela Hofmann etwa haben mit Blick auf Bestattungspraktiken der Westlichen Linienbandkeramik – und unter besonderer Berücksichtigung des niederbayerischen Raumes – erst vor kurzem darauf hingewiesen, dass Bestattungssitten nicht mehr a priori nach ‚Norm‘ und ‚Abweichung‘ gegliedert werden könnten³⁵. Stattdessen seien verschiedene Riten als Komponenten eines kohärenten Systems von Bräuchen und Anschauungen anzuerkennen. Anlässlich eines jeden Todesfalls müsse eine Wahl aus einem breiten Spektrum an Möglichkeiten getroffen werden. Da-

bei seinen Faktoren wie Alter, soziales Geschlecht (gender), soziale Position, Todesumstände u. a. in Betracht zu ziehen, um die jeweils angemessene totenrituelle Behandlung zu bestimmen. Diese Einschätzung deckt sich mit dem, was ich bereits 1996 über bandkeramische Bestattungssitten geschrieben habe, wobei mir seinerzeit Pierre Bourdieus ‚Theorie der Praxis‘ als theoretische Referenz diente³⁶.

Wir sollten uns indes nicht täuschen. Entsprechende Hinweise helfen uns zwar zu verstehen, warum die Befundlage so ist, wie sie eben ist. Sie lösen aber nicht unser konkretes Interpretationsproblem, sondern deuten stattdessen nur an, dass die Lösung des Problems nicht so einfach ist, wie man sich dies früher vorgestellt hat. Aus diesem Grund warne ich auch davor, die Kategorie Regel/Abweichung ganz zu verdammen. Sie kann in speziellen Fällen durchaus nützlich sein, einen Sachverhalt, den Pechtl und Hofmann indirekt dadurch bestätigen, dass sie Massengräber explizit von ihrer Generalisierung ausnehmen.

Zu den Autoren, die ‚Siedlungsbestattungen‘ nicht generell als ‚Sonderbestattungen‘ klassifizieren möchten, gehört auch Peter Trebsche³⁷, auf dessen Thesen zur Deutung eisenzeitlicher Siedlungsbestattungen ich weiter oben schon hingewiesen habe. Sein Vorschlag ist insofern weitreichender, als er eine völlig neue Deutung des Phänomens beinhaltet. Seine Grundthese ist, dass ‚Siedlungsbestattungen‘ Regeln folgten, die spiegelsymmetrisch zu den für Gräberfeldbestattungen gültigen seien, diese also in ihr genaues Gegenteil verkehrten (Abb. 7). Allerdings wirken die aufgeführten Gegensätze – mit Ausnahme der astronomischen Orientierung – konstruiert. Bei der Orientierung selbst ist der Zusammenhang wiederum nur ein statistischer. Es gibt also Abweichungen.

Deshalb drängt sich mir der Eindruck auf, dass hier versucht wird, einen komplexen archäologischen Befund im Sinne des frühen Strukturalismus zwanghaft auf ein einfaches binäres Schema zu reduzieren. So nachvollziehbar Trebsches Ausgangsthese ist, dass auch bei Siedlungsbestattungen bestimmte kulturelle Regeln im Befund fassbar werden und nicht nur Chaos herrscht, so wenig überzeugend erscheint mir seine Vorstellung der Existenz einer Art von ‚verkehrter Welt‘ in diesem Bereich.

Hier wird m. E. eine altehrwürdige religionswissenschaftliche Theorie, nämlich jene Arnold van Genneps³⁸ über die *rites de passage*, recht gewaltsam dem archäologischen Befund übergestülpt. Dies geschieht aus dem durchaus nachvollziehbaren Bedürfnis heraus, ältere Hypothesen, die eine soziale Randständigkeit der im Siedlungskontext angetroffenen Toten postulieren, zu entkräften. Über letzteres kann und muss man ange-

- Die Toten werden bevorzugt in runden, tiefen Gruben oder Schächten niedergelegt - im Gegensatz zu den rechteckigen oder quadratischen Grabschächten der Gräberfelder.
- Die Köpfe der Verstorbenen sind überwiegend nach Nordwesten, Norden und Osten ausgerichtet - im Gegensatz zur üblichen Orientierung nach Süden auf den Gräberfeldern.
- Die Körperhaltung ist häufig die Bauchlage - im Gegensatz zur gestreckten Rückenlage im Gräberfeld.
- Niemals erhielten die Siedlungsbestattungen Waffen und Fleischbeigaben.

→ These: Für ‚Siedlungsbestattungen‘ gelten Regeln, die spiegelsymmetrisch zu den Gräberfeldbestattungen sind.

Abb. 7: Regelmäßigkeiten unter den ‚irregulären‘ (Siedlungs-)Bestattungen im österreichischen Donaauraum während der Latènezeit (nach Trebsche 2013).

sichts neuer Befunde sicher ernsthaft nachdenken. Das skizzierte streng dichotome Gesamtmodell eisenzeitlicher Bestattungspraxis scheint mir aber durch die Befunde noch viel weniger gedeckt.

Ich muss allerdings eingestehen, dass mir diese Kritik insofern nicht ganz leicht fällt, als sie sich an einer Untersuchung festmacht, die meinen eigenen Vorstellungen von archäologischer Modellbildung sehr nahe steht. Ich bitte meine kritischen Hinweise deshalb als Einladung an den Autor zur weiteren Diskussion zu betrachten. Denn, ganz anders als die Mainzer Kollegen, die ich einleitend zitiert habe, sehe ich hinsichtlich der Frage der Siedlungsbestattung sowohl für Neolithikum als auch für Metallzeiten durchaus noch reichlich Diskussionsbedarf – und sei es nur in der Hinsicht, dass wir uns klarmachen müssen, dass es auch in einer einzigen Gemeinschaft durchaus unterschiedliche Gründe gegeben haben kann, Personen in der Siedlung zu bestatten. So ist eine Präsenz Angehöriger unterschiedlicher sozialer Gruppen in dieser Gruppe der Siedlungsbestattungen durchaus möglich.

Dazu kommt, dass es umgekehrt für die totenrituelle Behandlung bestimmter Klassen von Personen jeweils verschiedene, gleichwertige Möglichkeiten gegeben haben mag. So halte ich es z. B. für plausibel, dass ein einfaches Siedlungsbegräbnis einer nichterwachsenen Person in der Linienbandkeramik strukturell gleichwertig mit der Mitbestattung einer solchen Person in einem Friedhofs-Grab gewesen sein könnte.

Die Faktoren, die im konkreten Einzelfall die Entscheidung für eine dieser Formen bestimmten, sind im Normalfall auf archäologischer Grundlage nicht bestimmbar. Entsprechend stoßen die heute weit verbreiteten quantifizierenden Verfahren schnell an ihre inhärenten Grenzen.

Wir sollten m. E. nicht der Illusion erliegen, unsere Quellen ließen sich, wenn nur die Anzahl der Befunde und die Güte die Überlieferung stimmt, direkt in einem semiotischen Sinne dekodieren. Wesentlich produktiver scheint es mir, sich vor dem Hintergrund dichter ethnographischer Untersuchungen in die soziale Logik entsprechender, vergleichsweise kleiner Gemeinschaften hineinzudenken und zu überlegen, welche materiellen Konsequenzen sich daraus ergeben könnten. In einem zweiten Schritt kann man dann dem erdachten Idealbefund den konkreten empirischen Befund gegenüberstellen. Passt beides zusammen, so verfügen wir über eine gute Näherung an die ehemaligen Verhältnisse, passt beides nicht, so bleibt uns nur eines übrig: nochmals neu in die Phase der Modellbildung einzutreten.

Anmerkungen

- ¹ Den Organisatoren dieser Tagung, namentlich Ludwig Husty, möchte ich für die freundliche Einladung nach und Aufnahme in Deggendorf danken. – Der Vortragstext ist für die Druckfassung nur behutsam der neuen Form angepasst und um Referenzen erweitert worden.
- ² Ergebnisse dieses Nachdenkens in Veit 1992; 1996.
- ³ Es ist kein Zufall, wenn im Titel meines Beitrags von ‚Siedlungsbestattung‘ im Singular und nicht von ‚Siedlungsbestattungen‘ die Rede. Dieser Kollektivsingular, wie wir ihn auch in Begriffen wie ‚Geschichte‘ (statt: ‚Geschichten‘) oder ‚Theorie‘ (statt ‚Theorien‘) finden, soll andeuten, dass es mir hier weniger um das konkrete Einzelne, sondern mehr um das konzeptuelle Ganze geht.
- ⁴ Meyer u. a. 2013, 114.
- ⁵ Die wirklich interessanten Fragen heutzutage würden von Befunden wie Talheim, Schletz oder Herxheim aufgeworfen, Befunden also, die mit der Frage der Siedlungsbestattung wenig bis nichts zu tun haben.
- ⁶ Veit 1997.
- ⁷ Bevor das griechische „theoria“ zu einem Grundbegriff der platonisch-aristotelischen Philosophie wurde, bezeichnete dieser Begriff das andächtige Zuschauen der sakralen Festgesandtschaft bei kultisch-religiösen Festspielen: Veit 2002.
- ⁸ Mauss 1978.
- ⁹ Elias 1976.
- ¹⁰ Z. B. Ariès 1981.
- ¹¹ Z. B. Vovelle 1976.

- ¹² Dazu Macho 2000, 97 f. der in diesem Zusammenhang u.a. Barley 1998 kritisiert.
- ¹³ Z. B. Childe 1962, 95 f. 196 f.; zur jüngeren Rezeption dieser Ideen: Wailes 1996; Kienlin 1999.
- ¹⁴ Veit 1993.
- ¹⁵ Z. B. Veit 1994; 1997.
- ¹⁶ Z. B. Meyer u. a. 2009.
- ¹⁷ Veit 2014a mit Bezug auf Muhl/Meller/Heckehahn 2010.
- ¹⁸ Fischer 1956, 17.
- ¹⁹ Siedlungsbestattung wird definiert „als das ‚Begräbnis‘, das der Siedlung als physischer Manifestation am Ende ihrer Benutzung von ihrer *communitas* gegeben wird; nicht anders, als man einen lieben Angehörigen begraben hätte ...“ (Karl 2013, 295). Im süd-deutschen Raum ist in diesem Zusammenhang immer wieder ein von Siegwald Schiek (1985) ergrabener Hausbefund unter dem Grabhügel der Gießbübel-Talhau-Nekropole am Fuße der Heuneburg bei Hundersingen an der Oberen Donau diskutiert worden.
- ²⁰ Viel diskutierte Beispiele dafür stammen von der Feddersen Wierde/Niedersachsen (Kind unter einer Herdstelle) und der Wurt Tofting/Schleswig Holstein (Kleinkind in Holztrug) – Zu Einzelbefunden und Debatte u. a. Beilke-Voigt 2007.
- ²¹ Vgl. Schwidetzky 1965; neuere Übersicht bei Beilke-Voigt 2010.
- ²² Veit 2013, Tab 1.
- ²³ Bourdieu 1987, 433 Anm. 1; siehe auch 372 f. Anm. 1.
- ²⁴ Bourdieu 1987, 454 f.
- ²⁵ Parker Person u.a. 2005.
- ²⁶ Mellaart 1967 - Heute wird die Problematik viel differenzierter gesehen: z. B. Bienert/Müller-Neuhof 2000.
- ²⁷ Glob 1949; Liversage 1992.
- ²⁸ Trebsche 2013, 401.
- ²⁹ Adams/King 2011; Müller-Scheeßel 2013.
- ³⁰ “Although social memory routinely is invoked to explain residential burial, descendant house members likely detected only subtle signals or previous interments – a patch on the floor or a slightly raised plat-form. Perhaps the long-term importance of residential burial practice lies in the ancestralizing practices that surround this type of interment in which a selective subset of house members was stored, guarded, and managed as part of the inalienable wealth of residential group. Ancestors became iconic of group identity, longevity, and future possibilities.” (McAnany 2011, 139).
- ³¹ Fortes 1965.
- ³² Veit 1996.
- ³³ Veit 2014a u. b.
- ³⁴ Zum aktuellen Forschungsstand: Müller-Scheeßel 2013.
- ³⁵ Pechtl/Hofmann 2013.
- ³⁶ Veit 1996 mit Bezug Bourdieu 1987, 40 f.
- ³⁷ Trebsche 2013.
- ³⁸ van Gennep 1960.

Literaturauswahl

Adams/King 2011

R. L. Adams/S. M. King (eds.), Residential Burial: A Multiregional Exploration. Archaeological Papers of the American Anthropological Society 20/1 (Hoboken N. J. 2011).

Ariès 1981

Ph. Ariès, Studien zur Geschichte des Todes im Abendland (München 1981).

Barley 1998

N. Barley, Tanz ums Grab (Stuttgart 1998).

Beilke-Voigt 2007

I. Beilke-Voigt, Das „Opfer“ im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4 (Rahden/Westf. 2007).

Beilke-Voigt 2010

I. Beilke-Voigt, Kaum gelebt und schon begraben. Zu den Siedlungsbestattungen von Kleinstkindern in vor- und römischer Zeit. Mitt. Anthropolog. Ges. Wien 140, 2010, 101–140.

Bienert/Müller-Neuhof 2000

H.-D. Bienert/B. Müller-Neuhof, Im Schutz der Ahnen? Bestattungen im präkeramischen Neolithikum Jordaniens. Damaszener Mitt. 12, 2000, 17–29.

Bourdieu 1987

P. Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (Frankfurt a. M. 1987 [Orig.: Le sens pratique. Paris 1980]).

Childe 1962

V. G. Childe, The Prehistory of European Society (London, 2. Aufl. 1962).

Elias 1976

N. Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (Frankfurt a. M. 1976).

Fischer 1956

U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen (Berlin 1956).

Fortes 1965

M. Fortes, Some reflections of ancestor worship in Africa. In: M. Fortes/G. Dieterlen (eds.), African Systems of Thought (London 1965) 122–143.

Glob 1949

P. V. Glob, Barkaer. Danmarks Aeldste Landsby. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1949, 5–16.

Karl 2013

R. Karl, Siedlungsbestattung? In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 37* (Linz 2013) 283–298.

Kienlin 1999

T. L. Kienlin, *Vom Stein zur Bronze: Zur soziokulturellen Deutung der frühen Metallurgie in der englischen Theoriediskussion. Tübinger Texte 2* (Rahden/Westf. 1999).

Liversage 1992

D. Iversage, *Barkaer. Long Barrows and Settlements. Arkæologiske Studier 9* (Kopenhagen 1992).

Macho 2000

Th. Macho, *Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich. In: J. Assmann, Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten* (Frankfurt a. M. 2000) 91–120.

Mauss 1978

M. Mauss, *Soziologie und Anthropologie. Bd. I: Theorie der Magie. Soziale Morphologie. Bd. II: Gabentausch. Soziologie und Psychologie. Todesvorstellung. Körpertechniken. Begriff der Person. Anthropologie* (hrsg. v. W. Lepenies u. H. Ritter und mit einer Einleitung von C. Lévi-Strauss) (Frankfurt a. M. 1978).

McAnany 2011

P. A. McAnany, *Practices of Place-Making, Ancestralizing, and Re-animation within Memory Communities. In: R. L. Adams/S. M. King (eds.), Residential Burial: A Multi-regional Exploration. Archaeological Papers of the American Anthropological Society 20/1* (Hoboken N. J. Wiley 2011, 136–142).

Mellaart 1967

J. Mellaart, *Catal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit* (Bergisch Gladbach 1967).

Meyer u. a. 2009

Ch. Meyer/G. Brandt/W. Haak/R. A. Ganslmeier/H. Meller/K. W. Alt, *The Eulau eulogy: Bioarchaeological interpretation of lethal violence in Corded Ware multiple burials from Saxony-Anhalt, Germany. Journal of Anthropological Archaeology 28, 2008, 413–423.*

Meyer u. a. 2013

Chr. Meyer/Chr. Lohr/H.-Chr. Strien/D. Gronenborn/K. W. Alt, *Interpretationsansätze zu ‚irregulären‘ Bestattungen während der linearbandkeramischen Kultur. Gräber en masse und Massengräber. In: Müller-Scheeßel 2013, 111–122.*

Müller-Scheeßel 2013

N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Irreguläre Bestattungen in der Urgeschichte. Norm, Ritual, Strafe...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. Koll. Vor- u. Frühgesch. 19* (Bonn 2013).

Muhl/Meller/Heckehahn 2010

A. Muhl/H. Meller/K. Heckehahn, Tatort Eulau. Ein 4500 Jahre altes Verbrechen wird aufgeklärt (Stuttgart 2010).

Parker Pearson u. a. 2005

M. Parker Pearson u. a., Evidence for mummification in Bronze Age Britain. *Antiquity* 79, 2005, 529–546.

Pechtl/Hofmann 2013

J. Pechtl/D. Hofmann, Irregular Burials in the LBK – All or None? In: Müller-Scheeßel 2013, 123–138.

Schiek 1985

S. Schiek, Bestattung im Haus? Zur Außensiedlung und Nekropole im „Gießübel/Talhau“ bei der Heuneburg, Kreis Sigmaringen. *Fundber. Baden-Württemberg* 10, 1985, 29–35.

Schwidetzky 1965

I. Schwidetzky, Sonderbestattungen und ihre paläodemographische Bedeutung. *Homo* 16, 1965, 230–245.

Trebsche 2013

Peter Trebsche, Die Regelmäßigkeit der ‚irregulären‘ Bestattungen im österreichischen Donaauraum während der Latènezeit. In: Müller-Scheeßel 2013, 387–408.

van Gennep 1960

A. van Gennep, *The Rites of Passage* (London 1960 [Franz. Originalausg. 1908: dt. Übergangsriten (Les rites de passage). Mit einem Nachwort von S. M. Schomburg-Scherff Frankfurt a.M. 1986.]

Veit 1992

U. Veit, Burials Within Settlements of the Linienbandkeramik and Stichbandkeramik of Central Europe. On the Social Construction of Death in Early Neolithic Society. *Journal of European Archaeology* 1 (1) 1992 (1993) 107–140.

Veit 1993

U. Veit, Kollektivbestattung im europäischen Neolithikum: Problemstellung, Paradigmen, Perspektiven. *Bonner Jahrb.* 193, 1993 (1994) 1–44.

Veit 1994

U. Veit, Von Mykene bis Madagaskar: Europäische Megalithik und ethnographische Vergleiche. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 35, 1994, 353–381.

Veit 1996

U. Veit, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. *Tübinger Stud. Ur- und Frühgesch. Arch.* 1 (Münster 1996).

Veit 1997

U. Veit, Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich: Ethnoarchäologische Perspektiven einer „Archäologie des Todes“. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38 (3-4) 1997, 291–313.

Veit 2002:

U. Veit, Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion. In: R. Aslan u. a (Hrsg.), Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann (Remshalden-Grünbach 2002, Bd. I) 37–55.

Veit 2013

U. Veit, ‚Sonderbestattungen‘. Vorüberlegungen zu einem integrierten Ansatz ihrer Erforschung. In: Müller-Scheeßel 2013, 11–24.

Veit 2014a

U. Veit, Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In: Th. Link/H. Peter-Röcher (Hrsg.), Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 259 (Bonn 2014) 19–31.

Veit 2014b

U. Veit, Raumkonzepte in der Prähistorischen Archäologie – vor einhundert Jahren und heute. In: J. Brandt/B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge einer internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung der „Ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.5.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Museum. Arch. Mus. Hamburg, Stadtmuseum Harburg 105 (Hamburg-Harburg 2014) 35–48.

Vovelle 1976

M. Vovelle, Les attitudes devant la mort: problèmes de méthode, approches et lectures différentes. *Annales* 31 (1) 1976, 120–132.

Wailes 1996

B. Wailes (ed.), *Craft Specialization and Social Evolution: In Memory of V. Gordon Childe*. Univ. Mus. Monogr. 93/zugleich: University Museum Symposium Ser. 6 (Philadelphia 1996).

Dr. Markus Arnolds, ADA Archäologie, Bachgasse 1, 91781 Weißenburg
ada_archaeologie@email.de

PD Dr. habil. Ines Beilke-Voigt, Humboldt-Universität zu Berlin, ExcellenceCluster TOPOI, Hannoversche Str. 6, 10099 Berlin
ibvoigt@julio.de

Sven Fiedler M.A., Arctron GmbH, Ringstraße 8, 93177 Altenthann
s.fiedler@arctron.de

Bernhard Häck, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Hofgraben 4, 80539 München
Bernhard.Haeck@blfd.bayern.de

Dr. Mathias Hensch, Archäologische und historische Dienstleistungen, Schwaighausen 23, 93138 Lappersdorf
mathensch@web.de

Dr. Ludwig Husty, Kreisarchäologie Straubing-Bogen, Klosterhof 1, 94327 Bogen-Oberalteich
archaeologie@landkreis-straubing-bogen.de

Dr. Ludwig Kreiner, Kreisarchäologie Dingolfing-Landau, Obere Stadt 13, 84130 Dingolfing
archaeologiedgf@t-online.de

Prof. Dr. Andreas Nerlich, Krankenhaus München-Bogenhausen, Institut für Pathologie, Engelschalkingerstraße 77, 81925 München
Andreas.Nerlich@extern.lrz-muenchen.de

Thomas Richter M.A., Kreisarchäologie Landshut, Alte Regensburger Str. 11, 84030 Ergolding
thomas.richter@landkreis-landshut.de

Mag. Dr. Peter Trebsche, Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften, Donau-Universität Krems, Schlossgasse 1, A-2151 Asparn/Zaya
peter.trebsche@noel.gv.at

Prof. Dr. Ulrich Veit, Universität Leipzig, Historisches Seminar, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstr. 14, 04109 Leipzig
ulrich.veil@uni-leipzig.de

